

## Linda Schädler im Gespräch mit Maja Rieder

Variationen auf die Symmetrie.

*Als ich Maja Rieder in ihrem Atelier besuchte, sind mir zuerst die Spuren am Boden aufgefallen. Es sind Farbränder, die davon herrühren, dass die Künstlerin am Boden zeichnet. Sie legt mehrere Papierbögen nebeneinander auf dem Fussboden aus und zeichnet mit breiten Pinseln von Blatt zu Blatt. Grosszügig und manchmal über die Papiere hinaus, was die farbigen Ränder erklärt. Die Werke bleiben als Leerstellen zurück, sobald Rieder sie an die Wand hängt um sie auf ihre Gültigkeit hin zu prüfen. Im Interview erklärt die Künstlerin im Detail, wie sie bei ihrer Arbeit vorgeht.*

Linda Schädler: Du führst Deine Zeichnungen jeweils am Boden aus, was eine andere Herangehensweise ist, als wenn Du ein Blatt in der Hand halten oder es an der Wand befestigen würdest. Wie wichtig ist Dir bei der Arbeit am Boden das Performative, oder anders ausgedrückt: Wie wichtig ist Dir der Einsatz des Körpers und sein Verhältnis zum liegenden Blatt?

Maja Rieder: Das Prozesshafte ist mir sehr wichtig. Ich zeichne, wie Du sagst, im Normalfall am Boden, wobei ich nicht nur an einem Blatt, sondern parallel an vielen Blättern arbeite. Das heisst, dass ich ‚ein Set‘ an Strichen auf ein Blatt setze, zum nächsten gehe und dort weiterarbeite und so weiter, bis ich wieder beim ersten ankomme. Bei einzelnen Werken füge ich dann eine zweite Ebene an Strichen dazu – oder ganze Farbflächen. Ich führe also gleichzeitig mehrere Werke aus. So können die verschiedenen Schichten trocknen. Doch eigentlich geht es mir vor allem darum, nicht vorab gedanklich alles durchdacht oder gar bis ins Detail konstruiert zu haben. Ich suche das Absichtslose. Daher kommt mir dieser rasche Prozess sehr entgegen.

LS: Das heisst, dass Du in dieser Phase zügig arbeitest. Wann entscheidest Du, wann und ob eine Zeichnung zu einem gültigen Werk wird?

MR: Es geht mir beim Akt des Zeichnens noch nicht um eine Entscheidung, sondern ums Machen. Mit einer Auswahl beginne ich, indem ich die Werke an die Wand hänge und sie aus der Distanz anschau. Denn es ist ein Unterschied, ob ich beim Arbeiten aus der Vogelperspektive auf die Blätter schaue oder ob ich vor ihnen stehe. Zum Teil lege ich aber Zeichnungen auch für eine lange Zeit zur Seite, nehme sie später wieder hervor und bearbeite sie weiter. Mich interessieren die Spuren, Flecken oder Striche, die sich bereits darauf befinden. Das gibt mir Anhaltspunkte, auf die ich reagieren kann, da alles noch ganz offen ist.

*Im Atelier hängt eine Gruppe von neuen Arbeiten an der Wand, die mit dickem Pinsel ausgeführt sind. Auf zum Teil farbig gemaltem Hintergrund hat Maja Rieder breite Linien gezogen, die Kreuze, Ovale und weitere an geometrische Formen erinnernde Zeichen bilden. Alle Zeichnungen sind dadurch charakterisiert, dass sie Symmetrien aufweisen, ohne allerdings Spiegelungen zu sein. Vielmehr würde ich den Aufbau als Variationen auf die Symmetrie nennen.*

LS: Mir fällt auf, dass bei Dir die Symmetrie eine grosse Rolle spielt. Die einzelnen Werke weisen eine deutliche Zweiteilung auf: rechts-links, oben-unten, und oft taucht auch die Diagonale oder ein X auf – sowohl als gezeichnete wie auch als gefaltete Linie. Wie wichtig ist Dir Symmetrie und welche Rolle spielen dabei die Faltungen?

MR: Mit Falten habe ich angefangen, um eine Mitte zu haben, das heisst, dass ich zu Beginn des Zeichnungsprozesses falte. Es geht mir darum, einen klaren Ausgangspunkt zu schaffen. Dieser Ausgangspunkt kann aber auch eine Linie sein, die diagonal von einer Ecke zur anderen führt oder ein X. Ich sehe dies als eine Art Vorvermessen. Anschliessend verwende ich drei bis vier Formen, die ich auf das Blatt setze. Es stimmt, dass die Zeichnungen oft im weiteren Sinne symmetrisch angelegt sind. Formen und Farben in einem Blatt wiederholen sich auf eine Weise, dass sie vom Gewicht, was die Wirkung angeht, ausgewogen sind.

LS: Du hast nun ebenfalls das X erwähnt und in der Tat ist es so, dass ich mich motivisch bei Deinen Werken an Piktogramme oder an Buchstaben erinnert fühle. Legst Du hier bewusst Spuren aus? Ich frage, weil ich den Eindruck gewinne, dass Deine Zeichnungen stets eine grosse Offenheit haben und es Dir nicht um eine eindeutige Interpretation zu gehen scheint.

MR: Beim X und der Diagonalen entsteht eine Nähe zu Buchstaben oder römischen Zahlen. Das finde ich interessant, insbesondere, weil man in der Form einerseits einen Buchstaben mit Bedeutung sehen kann, sie andererseits aber auch nur als Einteilung, beziehungsweise als Gliederung einer Fläche auffassen kann. Diese Offenheit finde ich wichtig. Zudem hat das X etwas Verneinendes, man streicht durch, und gleichzeitig kreuzt man etwas damit an, das gelten soll. Hier taucht eine grosse Vielschichtigkeit auf.

LS: Und wie ist es mit Spuren hin zum Visuellen? Gewisse Formen könnte man etwa auch als Berg interpretieren. Trotzdem scheint mir, dass es eher Zeichensysteme sind, auf die Du referierst.

MR: Nein, visuelle Analogien interessieren mich nicht. Da ich aus der Vogelperspektive arbeite, ist mein Blick auf die Arbeit ein anderer. Alle Blätter könnten auch anders ausgerichtet werden. So wie ich mich im Zeichnungsprozess um das Papier bewege, so haben sie auch nach ihrer Vollendung keine einzig gültige Ausrichtung.

*Maja Rieder trägt Schicht um Schicht aufs Papier auf. Dabei kann das Papier vollständig mit einer oder mehreren flächig aufgetragenen Farben bedeckt sein, über die die Künstlerin einzelne Striche legt. In anderen Fällen zieht sie nur Linien in unterschiedlicher Dichte über ein ansonsten leeres, das heisst weisses Blatt. Typisch für Rieder ist es, weder absolut akkurate Striche zu ziehen, wie es etwa für die Konkrete Kunst charakteristisch ist, noch ein gestisch freies und ungestümes Liniengewirr zu kreieren, wie es im Abstrakten Expressionismus der Fall ist. Rieders Striche sind von Hand gezogen, austariert, sorgfältig und doch immer eindeutig ohne technische Hilfsmittel umgesetzt.*

LS: Mir fällt auf, dass Du die Farben nicht mischst, sondern sie direkt aufs Blatt aufträgst. Was ist Dir dabei wichtig?

MR: Ich verwende oft hoch pigmentierte Tusche, die ich mit dem Flachpinsel auftrage. Dadurch entstehen – je nach Verdünnung – mehr oder weniger transparente Schichten. Das heisst, dass sich durch die Überlagerung verschiedener Farben neue Töne ergeben. So entsteht etwa ein dunkles Violett, wenn ich Blau auf Schwarz setze.

LS: Genauso wichtig wie die Farbe ist das Trägermaterial, das bei Dir das Papier ist. Wählst Du immer dieselbe Sorte aus oder beziehst Du die verschiedenen Strukturen von unterschiedlichen Papieren mit ein?

MR: Ich wechsele die Papiere ab. Sehr gerne arbeite ich mit rauen, offenen Sorten, dann auch mit dünnem, gestrichenen oder Japan-Papier. Beim sogenannten Japan-Papier bevorzuge ich das «Kozo», das aus Maulbeer hergestellt ist. Es ist erstaunlich stark und widerstandsfähig. Die Wahl der Papiere bestimmt das Format der Arbeit mit. So bilden das Seitenverhältnis der Papierformate und die Qualität des Papiers den Ausgangspunkt und bestimmen die nächsten Schritte in einer Arbeit.

Die Auswahl der handelsüblichen Formate wird leider immer kleiner... Meist arbeite ich mit Rollenpapier. Da ist die Breite der Rolle jeweils vorgegeben, die Länge kann ich selber bestimmen.

LS: Ich denke, dass bei Dir das Papier ein wichtiges Gestaltungsmittel ist. Da ist zum Beispiel die bereits angesprochene Faltung, mit der Du eine Linie zum Ausdruck bringen kannst, ohne sie mit dem Pinsel zu zeichnen. Gibt es auch andere Elemente, die Dich interessieren?

MR: Ja, ich falte das Papier nicht nur, sondern nässe zum Teil alles. Oder nässe es und falte es anschliessend wie ein Origami. Lege ich es anschliessend wieder auseinander, so ist eine Patina entstanden: Man sieht Farbspuren, ja sogar einen Abklatsch. Man könnte sagen, dass damit eine gewisse Eigenständigkeit oder ein Eigenleben des Papiers eine Rolle spielt, die ich produktiv nutze.

LS: Wenn ich Deine neue Werkgruppe anschau, die im Atelier an der Wand hängt, ergeben sich zahlreiche Farb- und Formentsprechungen. Verstehst Du eine Zeichnungsgruppe als zusammengehörige Serie? Oder sind dies einzelne Werke, die zufällig nebeneinander hängen?

MR: Die Werke sind vom Prozess her gleichzeitig entstanden. Insofern sehe ich in ihnen eine Art Serie, wobei mir die Bezeichnung der ‚Gruppe‘ lieber ist. Trotzdem verstehe ich jedes Werk als Einzelwerk. Das Arbeiten in Serien ist für mich naheliegend, es ermöglicht mir das Spektrum offen zu halten. Nach Abschluss hänge ich die Werke an die Wand, wechsele sie aber auch zum Teil wieder aus und stelle sie anders zusammen. Die Blätter bestärken einander durch die Ähnlichkeit ihrer Zeichnung, machen zugleich aber deutlich, dass der Fächer an Möglichkeiten gross ist: Diese Offenheit ist die Grundbedingung, um ‚Setzungen‘ zu machen. Jedes Blatt behauptet ‚so soll es sein‘, jedes aber ist anders. Es wird deutlich, dass die Gültigkeit jeder Konstellation nur jeweils bis an die Ränder des Papiers reicht.